

Bei der  
er Groß-  
nheimer  
weitere

: Einige  
nen über  
ß an d.  
die nahe-  
Frank-  
der be-  
her Be-

s wurde  
bekannt,  
schaft des  
amburg-  
ffern und  
er Gallin  
Geslagen  
Ausdruck

Tokio  
nen über  
öffentlicht  
Japan  
ion und

neine  
n ist.  
gen.  
tt.

D  
eitung  
annen-  
4 Pers.  
verden:  
n.

gis  
ahl 1.  
theft  
3, unter  
24 bis  
ucht.  
an die  
eten.

enbahn.  
cf.  
m. Abb.  
9,00  
9,45  
10,25  
10,85  
10,80  
10,59  
11,14  
11,22  
11,26  
11,36  
11,48  
11,53  
11,59  
12,04

—  
—  
—  
—

n. Abb.  
6,42  
6,52  
7,24  
7,50  
8,06  
8,21  
8,27  
8,38  
8,45  
8,54  
9,88  
9,06  
9,16  
9,29  
9,52  
10,14  
10,80  
11,01  
11,40

on Aus-  
lehnende  
zg., 8,16  
9,26  
9,36  
9,42  
9,52  
10,06

instalt:  
nit.  
nit.  
nit.  
ig.  
grün.

# Amts- und Anzeigebatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich  
des „Illustr. Unterhaltungsbü.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Erscheint  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Teile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Tochio  
nen über  
öffentlicht  
Japan  
ion und

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

N 89.

Donnerstag, den 30. Juli

1903.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gasthofsbesitzers **Emil Richard Drechsler** in Wildenthal wird nach Abhaltung des Schluftermits hierdurch aufgehoben. Eibenstock, den 25. Juli 1903.

### Königliches Amtsgericht.

Die Ratsexpeditionen bleiben  
Montag, den 3. und Dienstag, den 4. August 1903  
vor zunehmender Reinigung halber geschlossen.

Im Standesamt werden Anmeldungen von Geburts- und Sterbefällen vor-  
mittags von 9 bis 10 Uhr entgegengenommen.

Stadtrat Eibenstock, den 28. Juli 1903.

Hesse.

Müller.

### Öffentliche gemeinschl. Sitzung der städtischen Kollegien

Freitag, den 31. Juli 1903, abends 1/8 Uhr

im Sitzungssaal des Rathauses.

Eibenstock, den 29. Juli 1903.

Der Bürgermeister.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Hesse.

G. Diersch.

### Eine Belgrader Ente.

Die Aussehen erregenden Meldungen, die der Abreise des Fürsten Ferdinand von Bulgarien aus Sofia die Bedeutung einer Flucht vor drohenden Gefahren geben und den Umsturz des bulgarischen Thrones anländigen sollten, sind von dem Fürsten selbst wie auch von seinen bulgarischen Verwandten rasch und nachdrücklich zurückgewiesen worden. Sie werden jetzt überall als hältlose Unwahrheiten erkannt. Fragt man aber nach dem Ursprung dieser für das Ansehen Bulgariens wie für die Ruhe Europas gleich unerwünschten Ausstreuungen, die mit merkwürdiger Bestimmtheit verbreitet wurden, so ergibt sich, daß die Spur der kurzzeitigen Lüge nach Serbien führt. Es sind wenig freundliche Treibereien, die von Belgrad aus gegen den bulgarischen Fürsten deutscher Abstammung angezettelt wurden, der unter schwierigen Verhältnissen und nach mancherlei Schwankungen doch in der maledonischen Frage die Politik seines Landes in friedlichen Bahnen zu halten verstanden hat.

Die Enttäuschung über diesen ruhigen Verlauf der maledonischen Bewegung in Bulgarien scheint bei den Serben ebenso allgemein zu sein, wie das Gegenteil, also der Ausbruch ernster Verwicklungen auf dem Balkan, besonders in Gestalt eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen Bulgarien und der Türkei den politischen Kreisen Belgrads wohl ausnahmslos willkommen gewesen wäre. Selbst der ermordete König Alexander träumte von den Vorbeeren und Erfolgen, die er in einem bulgarisch-türkischen Feldzuge als Bundesgenosse des Sultans einzuhnehmen gedachte. Inwieweit sein Nachfolger, König Peter, persönliche Feindschaft gegen Bulgarien und dessen Fürsten hat, mag dahin gestellt bleiben. Als Oberhaupt des serbischen Volkes würde der Künstler Karageorgs, selbst wenn er wollte, garnicht zurückbleiben dürfen. Falls sich eine Gelegenheit böte, die in der serbischen Armee nicht verschwundenen Niederlagen des letzten Krieges mit Bulgarien dem verhassten Nachbarlande heimzuzaubern.

Die Belgrader Presseangriffe auf den Fürsten Ferdinand beweisen jedenfalls, daß man sich dort seine Macht mehr gibt, den gehänten Stand der serbisch-bulgarischen Beziehungen zu verschleieren. Zu offenen Feindlichkeiten wird es aber nicht kommen, solange Bulgarien seine Beziehungen zur Pforte vorsichtig behandelt. Auch die feste Haltung des militärischen nicht zu unterschätzenden Königreichs Rumänien wirkt auf die Heimatkunde in Belgrad und Sofia als heilsamer Dämpfer. Für die politischen Leidenschaften aber, die im Verhalten der Balkanstaaten zu einander nur durch unausgesetzte Wachsamkeit der Großmächte zu bändigen sind, ist dieses sogenannte serbisch-bulgarische Zwischenspiel ein neuer lehrreicher Beweis.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat wegen der Aufnahme Dovers in die Reihe der Anlaufhäuser für deutsche Dampfer an den Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Ballin, sowie an den zweiten Präsidenten des Hafens von Dover Glückwunschtelegramme gerichtet.

— Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Mr. Andrew White, hat sich einem Mitarbeiter der „New-Yorker World“ gegenüber sehr eingehend über die Persönlichkeit Kaiser Wilhelms ausgesprochen. Er rühmt zunächst den Monarchen als „den stolzesten und am diebstolzesten beschäftigten Mann in seinem ganzen Reiche“. Er besitzt einen wunderbar trainierten Willen, haunenswerte geistige Leistungsfähigkeit und eine an das Fabelhafte grenzende physische Widerstandsfähigkeit. Ohne diese könnte er das gewaltige Pensum, das er sich täglich stellt, auch wohl nicht bewältigen. Weiter heißt es in dem Bericht: „Jeder, der das Glück hat, mit Wilhelm II.

in nähere Berührung zu kommen, staunt über seine umfassende Bildung und die Gründlichkeit, mit der er sich den einzelnen Studien hingegeben haben muß. Auf allen Gebieten der modernen Technik ist er so bewandert, daß mancher Fachmann in Bewunderung geraten würde. Seine gesamte Armee scheint er genauer zu kennen, als ein Oberst sein Regiment. Auch was seine Flotte anbelangt, kann ihm niemand etwas vormachen. Er kennt aber nicht nur die Vorzüglichkeiten und Schwächen jedes einzelnen Schiffes seiner Marine, vom neuesten Panzer und Torpedo bis zum ältesten Kanonenboot herab, sondern weiß auch alles Wissenswerte in bezug auf die wichtigsten Kriegsschiffe anderer Mächte“. Von Interesse ist noch folgende Parallele zwischen dem Kaiser und dem Präsidenten Roosevelt: „Man hat in Amerika schon häufig die Behauptung aufgestellt, Präsident Roosevelt habe mit dem deutschen Kaiser manche charakteristische Eigenschaft gemein. Es muß unbedingt zugegeben werden, daß die beiden Männer in der Tat sehr ähnlich sind. Da besteht vorerst eine gewisse physische Ähnlichkeit. Jeder von ihnen repräsentiert den Typus eines kraftvollen, lebhaften, energischen Mannes, beide sind aufrichtig, impulsiv und etwas aggressiv, jeder ist Patriot durch und durch und zeigt ein unbegrenztes Vertrauen in sein Land, und beides ist eine Rasslosigkeit eigen, die sie zu seinem rechten Ausruhen kommt. Der Kaiser gleicht unserm Staatsoberhaupt, so sehr es ein Deutscher nur vermögt, und umgekehrt gleicht der Präsident dem Kaiser, soweit dies einem Amerikaner möglich ist. Die Unterschiede zwischen diesen beiden hervorragenden Herrschern sind eher nationale als solche, die das Temperament und den Charakter betreffen“.

— Im Wahlkreise Dessau haben sich die liberalen Parteien jetzt dahin geeinigt, den Vizepräsidenten des Reichstags in der letzten Session, Geh. Finanzrat Büsing, an Stelle des verstorbenen Abg. Rösler als Reichstagablanden aufzustellen.

— Österreich-Ungarn. Dem „Berl. L.A.“ wird aus Pest berichtet: Ueber die Katastrophen bei Bielefeld wird jetzt noch bekannt, daß nicht nur 15 Soldaten starben, sondern auch viele Herztrümpele besamen und andere wahnsinnig wurden, sobald sie gebunden werden mußten. Das 12. Regiment erhielt während des aufreibenden Marsches seine Rast und konnte kein Wasser erlangen. Insgesamt wurden mehr als 800 Mann marode. Als die Reste des Regiments in Bielefeld einzogen, bestand die 9. Kompanie aus 5, die 5. Kompanie aus einem Mann, die 2. Kompanie war unterwegs gänzlich liegen geblieben. Von den Militärmusikern spielten nur sieben Mann, die übrigen und der Kapellmeister waren unfähig, sich zu rühren. Auch viele Offiziere erkrankten schwer. Das Begräbnis der Toten des 12. Regiments stand unter sehr großer Beteiligung statt. Der kommandierende General schluchzte laut, auch die anderen Offiziere weinten. — In Trebinje brannte das Haus eines Obersleutnants nieder; man vermutet, daß das Feuer aus Roche angelegt worden sei.

— Italien. Der Erzbischof von Köln, Kardinal Fischer, ist in Rom zur Teilnahme am Konklave eingetroffen. Von den 64 Mitgliedern des Kollegiums dürfen sich 62 an der Papstwahl beteiligen. Es werden nur der schwerkrankte Celestino von Polerano und Moran aus Sydney, der zwar abgereist ist, aber nicht rechtzeitig eintreffen kann, fehlen. Die absolute Zweidrittel-Mehrheit wird 42 betrugen.

— Türkei. Konstantinopel, 27. Juli. Die Nachricht aus Saloniki von der Vernichtung einer starken Bande Aufständischer am Amotova-See ist nicht richtig. Nach den der Pforte zugegangenen Nachrichten befanden sich am See nur gegen 30 Komitatschi, von denen nach kurzem Gefecht ohne Schußfeuer 3 getötet und 3 gefangen genommen wurden. Die übrigen sollen geflüchtet sein, nach anderer Annahme sich am See versetzt halten.

— Ostasien. Ueber die Lage in der Mandchurie

Tagesordnung:  
1) Aussprache und event. Beschlusssitzung über die Beschaffung zureichender Rats-  
expeditionsträume.  
2) Anstellung eines Baufachverständigen betr.

### 9. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums

Freitag, den 31. Juli 1903  
abends nach der gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien.  
Eibenstock, den 29. Juli 1903.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

G. Diersch.

### Tagesordnung:

- 1) Erweiterung der Vorschriften über die Reinlichkeit und Ordnung in den Bäckereien.
- 2) Erlass von Haftungsbestimmungen bezügl. der Belebegasabgabe.
- 3) Vorschriften über das Schlafstellenwesen betr.
- 4) Bau eines Teiles der Oststraße.
- 5) Anstellung eines Assistents für den Verbandsfassentrevor.
- 6) Beschlusssitzung wegen Richtsprachung der Wassermertschaftezeichnung vom Jahre 1902.
- 7) Vortrag der geprüften Rechnungen der Stadt- und der Biersteuerkasse auf das Jahr 1902.
- 8) Kenntnisnahme von der Genehmigung von Staatsbeihilfen für a. die Handelschule, b. die gewerbliche Zeichenschule.

Hierauf geheime Sitzung.

bringt das Reutersche Bureau aus Peking folgende mit möglichster Deutlichkeit auf die russische Absicht einer dauernden Okkupation hinweisende Meldung: Die russische Verwaltung in Niutschwang hat die Ausfuhr von Weizen nach Japan verboten. Die Getreideausfuhr ist in chinesischen Häfen überhaupt unterfangt, doch liegen die Russen diese Bestimmung während des letzten Monats unbeachtet und die Japaner konzentrieren sich in Niutschwang viele Schiffsladungen Weizen, augenblicklich zu Kriegsvorbereitungen bestimmt, verschaffen. Mehrere Schiffe waren damit beschäftigt, Weizen von Shanghai und anderen südlichen Häfen nach Niutschwang zu bringen, von wo sie als direktes Ausfuhrgegenstand weiter befördert wurden. Am 23. Juli erliegen die russischen Behörden ein Verbot weiterer Ausfuhr und betrauten General Kontratorowitsch mit dem Oberbefehl über sechs bewaffnete Handelschiffe, die auf dem Amakusu-Fluss auf und abzufahren haben. Man legt dies als ein neues Zeichen für die Absicht Russlands aus, Niutschwang und die Herrschaft über den Fluß zu behalten. Neuerdings sind russische Zivilpersonen und Soldaten mit Familien in großer Zahl nach der Mandchurie gebracht worden, offenbar im Verfolg eines umfassenden Planes, die Provinz so rasch als möglich zu kolonialisieren. Wird dies im bisherigen Maßstab fortgesetzt, so werden, ehe der für die endgültige Räumung festgesetzte Zeitpunkt da ist, etwa 100 000 russische Zivilpersonen in der Mandchurie, die in Port-Arthur und Dalny lebenden eingeschlossen, vorhanden sein.

— In Japan werden solche Berichte über russische Truppenanhäufungen mit kaltem Blute aufgenommen. So löst sich sogar die „Times“, die an der Verhebung beider Mächte wacker mitgearbeitet hat, aus Tokio melden, daß die leitenden japanischen Blätter die Vermehrung der russischen Land- und Seestreitkräfte in Ostasien lediglich auf Einschüchterungsabsicht zurückführen und sich in ruhigem, zuversichtlichem Tone über die Lage äußern. Inzwischen scheint Nordamerika der Verwirklichung seiner Wünsche bezüglich seiner Handelsbeziehungen zur Mandchurie näher gerückt zu sein. Ein Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Washington besagt: Man hat allen Grund zu der Annahme, daß der Vertrag, der die Handelsstellung der Vereinigten Staaten in der Mandchurie endgültig bestimmt, vor dem 1. August zur Unterzeichnung fertig ist. Wie von zuständiger Seite erklärt wird, ist die Frage der Öffnung neuer mandchurischer Plätze für den Handel im wesentlichen beschieden mit China geregelt worden. Es bleibt nichts mehr zu erledigen als der Zeitpunkt der Öffnung.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Hundshübel, 26. Juli. Seit einer Woche hat sich die Zwicker Knabenkolonie im „Gasthof zur Linde“ hier wieder häuslich eingerichtet. Den auch in diesem Jahre recht sehr der Erholung bedürftigen Knaben ist wiederum durch die Freigiebigkeit evelsdorfer Menschen Gelegenheit gegeben, in einer der schönsten Gegenden unteres mittleren Erzgebirges Wiederherstellung, bei Kräftigung ihrer angegriffenen Gesundheit zu erlangen. Und die Knaben machen ausgiebigen Gebrauch von der herrlichen, staub- und rauchfreien Waldluft. Hat den ganzen Tag, Regenwetter ausgenommen, tummeln sie sich im Freien, teils bei Spaziergängen durch den an schön gebauten Wegen reichen Hundshübler und Hartmannsdorfer Forst, teils in Hof und Garten. Bei vielen sind auch die wohltätigen Folgen dieses Gebirgsaufenthaltes und der fortwährend guten Versiegung schon zu hören. Stärkerer Appetit, frischere Gesichtsfarbe und größere Leistungsfähigkeit beim Marchieren legen Zeugnis davon ab. Möchte es gelingen, die Kolonisten während ihres 25jährigen hierigen Aufenthaltes zu einer recht nachhaltigen Kräftigung an Körper und Geist zu bringen!

— Hundshübel. Montag abends 1/12 brannte das der Frau verw. H. Mählemann gehörige einfördige, an der Eibenstocker Straße gelegene Wohnhaus nieder. Außer ihr wurde

das Gebäude noch von dem Fabrikarbeiter H. Leisner bewohnt. Die Kalamitosen haben versichert. Die Entstehung ist unbekannt. Die Kinder mussten durchs Fenster gerettet werden. Eine Anzahl Tauben sind mit verbrannt.

Dresden, 27. Juli. Das „Dresdner Journal“ schreibt: Wie wir erfahren, hat sich aus Anlaß des neulichen Eisenbahnnfallen auf dem Haltepunkte Buchholz Se. Exzellenz der Herr Staats- und Finanzminister Dr. Rüger mit einigen Räten des Finanzministeriums am Sonnabend nach Buchholz begeben, um sich an Ort und Stelle über den Unfall Bericht erstatten zu lassen. Hierbei hat sich bestätigt, daß die Ursache des Unfalls lediglich in der vorzeitigen Umstellung der Einfahrtsschleife unter dem von Weipert einfahrenden Zug zu suchen ist. Das Maß der hierbei vorliegenden Verschuldung des für die Weichenstellung verantwortlichen Beamten wird durch die eingeleitete gerichtliche Untersuchung festgestellt werden. Was die betriebstechnischen Einrichtungen des Haltepunktes anlangt, so entsprechen die vollständig den für derartige Betriebsstellen allenthalben zur Anwendung kommenden Anordnungen. Auch ist ihre Konstruktion in durchaus gutem Zustand gefunden worden.

Dresden, 27. Juli. Die Direktorialkonferenz der landwirtschaftlichen Kreisvereine hatte an das Königl. Ministerium des Innern den Wunsch gerichtet, daß neben den in Chemnitz, Dresden und Bayreuth bereits bestehenden Wetterstationen solche auch in Freiberg, Wurzen und Auerbach zunächst versuchsweise eingerichtet werden möchten. Diesem Erwußt ist Rechnung getragen worden, indem die neuen Stationen nach Überreichung der betreffenden Lehrer in einem an dem Königl. meteorologischen Institut zu Chemnitz veranstalteten Kursus in der Ausübung des Wetterberichtsdienstes vor kurzer Zeit ins Leben getreten sind.

Dresden, 28. Juli. Einem ungeahnten Verbrechen ist man hier durch einen mysteriösen Fund auf die Spur gekommen. Maurer und Bauarbeiter entdeckten beim Abbruch eines Hauses auf der Pillnitzerstraße einen Menschenkopf und Teile von einem menschlichen Skelett. Unter dem Dache beförderte man mit dem Bauschutt des abzubrechenden Grundstückes einzelne Rohrentknochen zutage, erkannte dieselben aber erst als menschliche Gebeine, nachdem auch noch ein Skelett und ein Unterleib entdeckt wurde, der Hinterkopf weist einige lässende Splitter auf, ein Loch, das unzweckhaft vom Eindringen eines spitzen Gegenstandes herrührt. Der Bestorbenen scheint demnach einstmal das Opfer eines Verbrechens geworden zu sein. Die Polizei, bei welcher die Überreste eingeliefert wurden, hat festgestellt, daß vor 20 Jahren ein Bewohner dieses Hauses verschwunden ist. Die Frau des Besitzers lebt heute noch im Siechenhaus.

Freiberg, 2d. Juli. Im Zug ereignete der Selbstmord des Restaurateurs Morgenstern allgemeines Aufsehen. Morgenstern begleitete in der Gemeinde Zug-Langenrinne zahlreiche Ehrenämter; u. a. war er Standesbeamter, Gemeinde- und Kirchenältester, Feuerwehrkommandant, Militärvereinsvorsitzender u. c. Wie sich jetzt herausstellt, waren die Vermögensverhältnisse Morgensterns zerrüttet. Er hat auch, wie der „Freib. Anz.“ meldet, die Gelder der ihm anvertrauten Kassen angegriffen; wie hoch sich die Unterschlagungen belaufen, wird erst die behördlich angeordnete Prüfung der Bücher ergeben. Barbestände der Kassen waren überhaupt nicht aufzufinden. Morgenstern hatte sich am Bechenteiche entkleidet und sich eine Schußwunde am Kopfe beigebracht. Um den Tod sicher zu erreichen, hatte er am Teichufer so aufzustellung genommen, daß der Körper nach dem Schlag in den Teich fallen mügte.

Chemnitz. Herr Weinbäcker Gaetano Rosnati, welcher vor längerer Zeit wegen einer Weinlieferungsangestellung verhaftet wurde, ist wie das „Ch. Tagbl.“ schreibt, schon seit längerer Zeit aus der Haft entlassen, da das gegen ihn eingesetzte Verfahren vollständig niedergeschlagen ist.

Limbach, 28. Juli. Das „Limb. Tagebl.“ meldet: Ein entsetzliches Unglück hat sich heute nacht im benachbarten Kändler zugetragen. An dem unweit der Haltestelle befindlichen Bahnhübergang wurde das mit 2 Pferden bespannte Gespann des Grünwarenhändlers Schuster aus Chemnitz von dem 1 Uhr 30 Minuten von Wüstenbrand nach Limbach verkehrenden Personenzug überschlagen. Dem Geschäftsführer Schuster wurde der Kopf vom Rumpf getrennt und ein Arm abgeschnitten, während ein Pferd mitten durchschnitten wurde. Der Wagen ist vollständig zertrümmt. Das andere Pferd blieb unverletzt. Wie Augenzeugen versichern, soll die Schuld nur den Geschäftsführer treffen.

Aue. Hier hat sich ein Verbund erzgebirgischer Geflügelzüchtervereine gebildet, der insbesondere die reine Durchzüchtung der für unsere klimatischen Verhältnisse am besten sich eignenden Rassen und Schläge bewußt, ferner An- und Verlauf des im Verbande gezeichneten Rassegeflügels vermittelt, sowie jährlich abzuhalten Verbands-Wander-Ausstellungen veranstaltet. Der Verbund, dem bis jetzt neun Vereine angehören, hält jetzt in Johanngeorgenstadt seinen ersten Verbundstag ab. Der Verbund hat seinen Sitz in unserer Stadt.

Schneeberg. Bei der am 5. Sonntag nach Trinitatis für den Bau der Kirche zu Bretnig bei Pulsnitz gesammelten Kirchenkollekte wurde in den einzelnen Parochien der Ephorie Schneeberg eingetragen wie folgt: In Schneeberg 24 M., 14 Pf., Griesbach d. s., Alberau 12., Aue St. Nikolai 40., Aue-Eßstein-Zelle 8., Bernsbach 18., Beiersfeld 11., Beutha 4., Bodau 14., Breitenbrunn 4., Carlsfeld 10., Cranford 2., Eibenstock 23., Grünhain 7., Strohsdorf Grünhain 1., Hartenstein 12., Hundshübel 10., Johanngeorgenstadt 8., Lauter 23., Löbnitz 22., Markersbach 11., Neustadt 22., Neuwelt 10., Oberschlema 8., Niederschlema 9., Oberpfannenfeld 6., Raibau 4., Rittersgrün 4., Schönheide 28., Schwarzenberg 23., Soja 7., Stützengrün 16., Thiersch 9., Wildbach Langenbach 38., Zschorlau 10..

Plauen. Die Treue des Hundes beweist ein besonders eigenartiges Vorommnis. In einem Hühnerhöhe brütete vor einiger Zeit eine Henne zwei Entenküken aus. Als die Tierchen dem Ei entschlüpft waren, gefielte sich ein Zwergpinscher zu ihnen und nahm sie in Pflege. Stolz läuft der Pinscher, gefolgt von den beiden Tierchen, im Hof umher und wehe demjenigen, der es wagt, eine der Enten anzufassen. Wenn die Tierchen zur Ruhe gehen, werden sie von dem Pinscher treu bewacht und seines verläßt die Ruhestätte, bevor nicht der Hund von seinem Lager aufsteht.

Neumarkt, 26. Juli. Der verunglückte Paul Schwabe in Unterneumarkt ist nun leider doch noch seinem schweren Verletzungen im Kgl. Krankenstift zu Zwischen erlegen.

Marienberg, 25. Juli. Der schlichte Wunsch, zusammen zu sterben, wurde einem seit langer Zeit stanten Ehepaare, dem Maurer Louis Schönheit und Frau, erfüllt, indem Frau Schönheit am Montag abend, Schönheit am Dienstag vormittag verschloß. Die größte Sorge beider auf dem Krankenlager war gewesen: „Was soll aus dem anderen werden, wenn eins von uns wegsterbt?“

Sebnitz. Herr Fabrikbesitzer Arthur Strohbach wollte sich am Sonnabend abend mit dem Buge 1½ Uhr nach Dresden begeben. Vorher ging er nochmals in sein Comptoir, um noch einige dringende Briefe zu schreiben. Es scheint nun an der Gasleitung irgendein Defekt vorhanden gewesen zu sein, ohne daß Mr. Strohbach zunächst etwas davon wahrgenommen hat. Einige der fertiggeschriebenen Briefe hat Mr. Strohbach noch persönlich in den Briefstaken gelegt und ist dann in der nächsten Stunde in sein Comptoir zurückgekehrt. Beim weiteren Arbeiten scheint ihm unwohl geworden zu sein, worauf er eingeschlafen und durch das Gas ersticht worden ist. Am Sonntag morgen haben Freunde die Fabrikstüre noch offen gefunden und es der bedauernswerten Gattin mitgeteilt. Diese ist sofort nach dem Comptoir geeilt und hat hier ihren Gatten entseelt aufgefunden.

Deuben, 25. Juli. Hier ertrank am Sonnabend abend ein 17-jähriger junger Mann während eines Krampfanfalles im Bannenbad.

Östrich, 26. Juli. Die Näherin Marie Krause, welche vor einigen Monaten das falsche Gerücht von einem räuberischen Überfall auf ihre Person in die Welt setzte, ist, wie der „Dr. Anz.“ meldet, am Donnerstag dem Grünauer Krankenhaus überwiezen worden, um auf ihren Geisteszustand untersucht zu werden.

## Turmfeste.

In Nürnberg ist in verg. Woche das zehnte deutsche Turnfest abgehalten worden. Aus allen Gauen des Vaterlandes, ja sogar aus fernen Weltgegenden waren die deutschen Turner in großer Zahl herbeigeeilt, um Zeugnis abzulegen, daß in ihnen noch der Geist Jahns, des Begründers des deutschen Turnens, in alter Kraft lebendig ist. Diese Wahrnehmung muß uns mit Genugtuung erfüllen; denn nicht die wehenden Fahnen und Wimpel, die blütendurchwirchten Laubkränze, die Guirlanden und Triumphbogen geben den Turnfesten die Weise, sondern der nationale Gedanke. Die deutschen Turnfeste sind gewaltige Kundgebungen deutscher Geistigkeit und deutscher Art.

Die Verdienste, welche sich die Turnerei um die Förderung deutsch-nationalen Denkens und Fühlens erworben hat, sind den Aelteren von uns aus früheren Zeiten im besten Bewußtsein. Kein Geringerer als der Altreichskanzler Fürst Bismarck hat sie anerkannt. So sagte der große Verwirrlscher des deutschen Einheitsraumes, dem auch die deutsche Turnerschaft in dunklen Tagen nachgehängt hat, zu den Turnern, die ihn im Frühjahr 1893 in Friedrichshafen begrüßten, er sähe in allen Turnern Mitarbeiter auf dem Felde nationaler Arbeit. Er sei auch in einer Turnerschaft in Berlin gewesen, bei Jahn und Eiseler; Arndt habe auch damit in Verbindung gestanden. Das leinene Hemd habe zuweilen nicht wohlgetan, aber es habe gekräftigt, wie überhaupt die Turnerei die Nationen auch in ihrem geistigen und politischen Leben habe. Die Völker, die körperlich zurückgingen, brachten das Verlorene auch geistig nicht wieder ein. Mens sana in corpore sano. (Ein gehunder Sinn in einem gesunden Körper.) Die Turnerschaft sei es in Deutschland mit gewesen, welche das nationale Gefühl gepflegt habe, und auch in Zukunft wird jeder solcher Beitrag von der Nation nur dankbar anuerkennen sein.

Es ist zu erwarten, daß das Turnfest in Nürnberg die Neigung des deutschen Volkes fördern wird, die körperliche Kraft, Gewandtheit und Widerstandsfähigkeit zu pflegen. Die Unterschätzung dieser Ausbildung hat sich in den letzten Jahrzehnten glücklicherweise stark vermindert, namentlich dadurch, daß der stählende und abhärrige Sport in seitens verschiedenartigen Formen in Deutschland eine früher nicht geahnte Ausdehnung genommen hat; indessen sind wir immer noch von dem in dieser Beziehung Erreichbaren entfernt. In den Schulen ist das Turnen zwar obligatorisch, aber diese heilsame Körperübungen pflegt in den folgenden Jahren des Jünglings- und Mannesalters nur in verhältnismäßig kleinen Kreisen fortgesetzt zu werden. Das ist bedauerlich, und es ist dringend zu wünschen, daß hier ein Wandel einztritt.

Namentlich wer nicht in der Lage ist, sich, sei es durch Reiten, Radfahren oder andern Sport, die körperliche Frische und Kraft zu erhalten, sollte sich der Turnerei zuwenden, dieser verhältnismäßig am wenigsten zeitraubenden und kostspieligen und dabei äußerst gesunden Stärkung des Körpers. Das regelmäßige Turnen ist auch insofern vorteilhaft, als damit Selbstzucht sowie eine Ablenkung von andern, dem Körper und der Seele unzuträglichen Verstreunungen nach getaner Arbeit verbunden sind.

Auch in die soziale Frage greift das deutsche Turnwesen ein. Denn das Turnen wirkt nicht allein direkt auf Leib und Seele, es verkörpert in seinem volkstümlichen Wesen zugleich ein heroisches soziales Erziehungslement. Gemeinkames Turn verschont Arbeit odert, besonders die freiwillige. Der deutsche Turnboden kennt keine Schranken zwischen hoch und niedrig, arm und reich. Entgegen dem Trennen im Erwerbsleben, dem Verhältnis zwischen Dienenden und Beschlebenden, eröffnet es die Halle allermeiner Menschlichkeit und erfüllt damit den heiligen Wahrspruch von der Bruder- und Nächstenliebe.

Wir können daher der deutschen Jugend und den deutschen Männern den Beitritt zu den deutschen Turnvereinen nur angedeutlich empfehlen.

## Peter, der Radfahrerdackel.

Humoreske von A. v. Bergen.

[Nachdruck verboten.]

Der Dackel hatte die ganze Schuld, der schwarze Dackel Peter, mit den krallen Beinen, dem dünnen Schwanzchen und den braunen Flecken über den Spieghelbaugen.

Er war sonst ein urgemütlches Vieh, aber Radfahrer konnte er nun einmal nicht leiden, wenn er einen daherkommen sah, sträubte sich ihm das Haar und läßt sich schnappte er nach den Waden des unglücklichen Strampfers, von denen er schon manch einen zu Fall gebracht hatte.

Bergebens hatte Räthe, die glückliche Besitzerin des Dackels, sich bemüht, ihm seinen Hals gegen die Radfahrer abzugewöhnen, es war ihr nicht gelungen; zwei Sonnenfärme hatte sie schon bei seiner Abstrafung zerbrochen, viertmal hatten sie und ihr Dackel einen Strohauflauf verursacht, zweimal waren sie von einem Schuhmann aufgeschrieben worden und dreimal hatte der Bader Strafe zahlen müssen. Nun hatte sie den strengsten Befehl erhalten, ihren Dackel niemals wieder mit auf die Straße zu nehmen.

Das war inbessern leichter gesagt, als getan. Peter war ein echter Dackel, er hatte sogar einen Stammbaum, er tat niemals das, was er sollte. Wenn man ihm sagte: „Du bleibst hier, du darfst nicht mit“, so sah er zu, daß er um jeden Preis auf die Straße gelangte, wo er sich dem Heraustretenden ganz harmlos anschloß.

So war es ihm auch heute wieder gelungen. Räthe war unangenehm überrascht, als sie nach ein paar Schritten plötzlich ihren Peter neben sich bemerkte, der schweifwedelnd an ihr hinauf-

sprang. Sie hatte durch die Stadt gehen wollen, nun drehte sie um und ging den Anlagen zu.

Räthe war traurig. Sie hatte zwei ältere Schwestern, die sich bereits in sehr heiratsfähigem Alter befanden, aber immer noch keinen Mann finden konnten, sie waren daher oft schlechter Laune und die liehen sie dann an der hübschen, jungen Schwester aus. Heute hatten sie sogar die Mama aufgeheizt und es hatte Schelte über Schelte gegeben.

„Wenn sie doch endlich einen Mann finden, die alten Jungfern“, dachte Räthe seufzend. Aber woher sollte ein solcher kommen hier in der kleinen Stadt? Bekannt hatte man nicht viele, der Papa dachte an sein Geschäft und an weiter nichts, die Mama war fränkisch; Bälle und Gesellschaften waren ihnen ein Greuel; sie wurde gewiß auch mal eine alte Jungfer!

Sie schritt jetzt auf einer, um diese Zeit menschenleeren Chaussee dahin, die auf einer Seite von Feldern, auf der anderen von einem Wäldchen begrenzt wurde.

Peter amüsierte sich auf eigene Faust, er jagte den Krähen nach, die sich in den Äderwurzeln niedrigten; plötzlich hob er laufend den Kopf, zog die langen Hängeohren zurück und stürzte mit lautem Geläuff davon.

„Ein Radfahrer“ dachte Räthe entsezt und da war das Unglück schon geschehen. Das Rad lag im Graben, der Radfahrer im Chausseebau und Peter stand knurrend neben ihm.

„O du Ungetüm!“ schrie Räthe und lehnte ganz kraftlos gegen einen Baum, dann aber raffte sie sich auf, der Verunglückte rührte sich nicht, man mußte ihm wohl zur Hilfe kommen.

Peter entfloß beim Rufen seiner Herrin schuldbewußt hinter ein Gebüsch und Räthe beugte sich über den Daedeling. Ein Leutnant, o Gott ein Leutnant! Sie hatte immer gewünscht, mal die Bekanntschaft eines solchen zu machen, aber nicht auf diese Weise.

Der Verunglückte schlug jetzt die Augen auf und sah in Räthes müdeßes Gesicht. Sie versuchte ihn zu unterstützen, als er sich etwas mühsam aufzurichten und nach dem grausigen Abhang, der die Chaussee vom Felde trennte, hinkte, aber ganz kraftlos sank er hier wieder ins Gras und lehnte den Kopf gegen einen Baumstamm.

Räthe erinnerte sich zum Glück daran, daß drinnen in dem Wäldchen ein kleiner Bach flöß. Sie suchte die Militärmüze aus dem Graben auf und brachte sie nach einigen Augenblicken, mit frischem Wasser gesättigt, wieder zurück. Der junge Mann begierig einige Schluck davon, tauchte dann sein Taschentuch hinein, fuhr sich damit über das Gesicht und drückte es gegen seine Stirn, die eine böse Schramme aufwies.

„Wie soll ich Ihnen danken, mein gnädiges Fräulein“, sagte er dabei.

Räthe wurde rot und schielte ängstlich nach Peter, der sich in angemessener Entfernung lang in der Sonne aufgestreckt hatte und ihr ganz harmlos sein frisches Dackelgesicht zulachte.

Der Leutnant erholt sich jetzt mehr und mehr. Es war wohl nur der heftige Proß, mit dem er aufgeschlagen war, der ihn betäubt hatte, denn außer dem Schramme an der Stirn und einem Stoß am rechten Arm war er unverletzt. Auch das Rad, das man mit vereinten Kräften aus dem Graben holte, war unversehrt.

„Das ist die Hauptfache“ rief sein Besitzer mit heiterem Lachen, „meine Schäden heilen wohl wieder, aber so eine Radreparatur, die ist eilig teuer!“

Peter, dem es in seiner Einsamkeit schon lange langweilig geworden war, hielt den Augenblick für gekommen, sich einzustellen. Schwanzwedelnd kam er angewandelt und begrüßte den jungen Mann, als wäre es sein bester Freund.

„Dieser Schlingel!“ rief Räthe und ergriff ihn am Halsband, „der ist an allem schuld. Aber nun wird er auch ohne Gnade verlaufen.“

„Ah nein, ach bitte, lassen Sie ihn.“ Der Leutnant bestreite den ängstlich heulenden Peter. „Er kann gewiß nichts dafür. Ich bin ja erst Anfänger in der Radfahrt Kunst, benötige diese einsame Chaussee, um zu üben, und wäre auch ohne Ihren Dackel gestürzt.“

Peter hob schon wieder stolz den Kopf, er hatte natürlich alles verstanden. Blinzeln verdrehte er seine schlauen Auglein und ließ sich das glatte, schwarze Fell streicheln. Er und der Leutnant waren Freunde für immer.

Räthe war den nächsten Tag sehr nachdenklich, eine stille Freudestrafe schien dabei über ihr zu liegen. Es war Waschtag, sie hatte viel zu tun. Trotzdem machte sie es möglich, so gegen Lecks, grade so wie gestern, zum Spazierengehen fertig zu sein.

Als sie ein wenig zögern sich der Haustür näherte, kam ihr schwanzelnd Peter nach, der ihr auf alle Weise seinen Wunsch, mitgenommen zu werden, zu erkennen gab.

„Ja, Peter,“ flüsterte Räthe, „du darfst mit. Wir müssen uns doch mal erklunden, wie es ihm geht.“

Peter war mustergut artig. Fromm wackelte er neben seiner Herrin dahin. Der Leutnant hatte heute seine Veranlassung vom Rad zu fallen, er sprang herunter, als er der beiden ansichtig wurde. Er war wieder ganz gesund. Auf der Stirn trug er ein großes Pflaster und sein Arm tat ihm garnicht mehr weh.

Die Mama, Berta und Marie hatten in der nächsten Zeit keine Veranlassung mehr, sich über Räthe zu beschlagen. Sie war so sinnig und sonst wie noch nie. Den ganzen Tag arbeitete sie im Hause herum, nur gegen Abend pflegte sie einen Spaziergang zu machen, zu dem sie immer ihren Hund mitnahm.

Peter wußte genau Bescheid. Bedächtig und vergnügt wandelte er dahin. An den Wegkreuzungen drehte er sich schon garnicht mehr um, er wußte nur zu wohl, daß seine Herrin ihm folgte. Wenn sie dann in die wohlbekannte Chaussee einbogen, ließ er vor Freude ein lautes Gebell erlösen, und wenn er gelegentlich auch noch immer gern einen Radfahrer anstieß, den einen, der dann daherkam, belte er nicht an.

Räthe und Marie waren in sorghafter Aufregung. Ein Leutnant, ein witzlicher, leibhaftiger Leutnant war zu dem Papa ins Kontor gegangen, was konnte er da wollen? In ihrem Übereifer schaute sie garnicht auf die Kleine, auf Räthe, die über eine Räthe gebeugt am Fenster saß und der das Herz bis an den Hals hinaus floß. Sie ärgerten sich nur über Peter, der erst laut heulend und winselnd an der KontorTür kramte und dann wie wild Räthe umsprang und an den Kleider zerrte.

Was der Leutnant gewollt, erfuhr man nicht sogleich. Der Fabrikbesitzer Herrmann ging nach seinem Besuch schwanzelnd umher, zeigte sich aber allen Anspülungen von Seiten seiner Frau und seiner beiden ältesten Töchter gegenüber taub, nur manchmal blinzelt er Räthe unbemerkt zu und freichelte Peter, dem Dackel das Fell.

Die Erstaunigungen, die der Papa über den jungen Leutnant, Fritz Scholz, eingezogen hatte, waren die denkwert. Er war ein toller, wohlhabender Mann, aus guter Familie. Sonn-

dernte sie  
stern, die  
re immer  
schlechter  
Schwester  
es hatte

en Jung-  
sicht viele,  
s, die  
ihnen ein  
henleeren  
er anderen

hen nach,  
lauschend  
erte mit  
das Un-  
radfahrer

z krostlos  
unglücklich  
en.

ht hinter  
en. Ein  
gewünscht,  
icht auf

sah in  
gen, als  
Abhang,  
krostlos  
en einen

in dem  
itärmaße  
enblicken,  
e Mann  
schenkut  
es gegen

„, sagte  
der sich  
cht hatte

Es war  
var, der  
tien und  
das Rad,  
war un-  
heiterem  
ne Rad-

ngweilig  
zustellen.  
jungen

n Hals-  
ch ohne

nant be-  
i nichts  
benüge  
e Ihren

sätzlich  
leuglein  
and der

ne stille  
Bachtag,  
o gegen  
zu sein.  
te, kom  
Wunsch,

müssen

en seiner  
ng vom  
nsichtig  
trug er  
e weh.

en Zeit  
e war  
t wande  
on gar-  
in ihm  
nbogen,  
enn er  
te, den

. Ein  
Papa  
ihrem  
te, die  
erz bis  
Peter,  
te und  
erte.

Der  
und um-  
e Frau  
nchmal  
Dackel

atnant,  
n. Et  
Sonn-

tagmittag kam er wieder, Papa hatte erst eine lange Unterredung mit Mama und Käthe in der besten Stube gehabt, nach deren Schluss die Mama vor Freude weinte und Käthe, gefolgt von ihrem Dackel, ihrem Leutnant in die Arme fliegen durfte.

Berta und Marie, die sonst immer so viel zu sagen hatten, wußten nicht, was sie sagen sollten. — Die kleine, das Kind verächt und mit einem Leutnant! — Schließlich aber beruhigten auch sie sich wieder. Eine Verlobung bringt immer so viel mit sich, Gesellschaften, Besuche, neue Bekanntschaften, man konnte nie wissen, und sie fühlten wieder neuen Mut.

Der Leutnant Fritz schenkte seiner Käthe als erstes Brautgeschenk ein wunderschönes Damenschiff und dem Dackel Peter ein silbernes Halsband. Zu dritt zogen sie aus und lernten auf der Chaussee, wo sie sich gefunden hatten, das Radfahren. Käthe war eine gelehrige Schülerin, sie konnte es bald; aber auch als sie schon beide sehr sicher waren, fuhr sie doch immer nur langsam, erstaunlich damit man sich besser unterhalten könne und zweitens, daß Peter sich nicht so abrennen müsse.

Peter war überhaupt der Held des Tages. Radfahrer heißtet er natürlich immer noch an, dafür war er ja ein Dackel, der nie tut, was er soll, aber Fritz und Käthe rechnen ihm diese Untugend als Tugend an und wenn er mit flatternden Ohren lässig auf so einen ahnunglos daherstrampelnden losfährt, sehen sie sich an und sagen: „Weißt du wohl noch?“

### Clara Angermann, die Lehrerin der Tambourin- und Häkelarbeit.

Ein Denkmal von Louise Otto.

(Schluß)

#### V. Die neue Heimat.

Mit Herzlichkeit und Freude war Clara im Hause ihres Cheims bewillkommen worden, wenn sie darin auch noch die Trauer um die verlorene Tochter fand.

„Clara schläft bei uns im Bett der Schwester,“ hatte das kleinste Mädchen gefragt, „und nun denken wir, Geschichten ist wieder da!“

Dies kindliche Wort hatte bei allen ein Echo gefunden, Clara durfte nicht vom Fortgehen sprechen, aber eingedenkt ihres Vorzuges wollte sie den Menschen nicht zur Last fallen, die sie wie ihr eigenes Kind behandelten, und dachte immer darüber nach, wie sie nicht nur in der Wirtschaft mithelfen, sondern auch etwas verdienen könnte. Sie zeigte darum ihre Krägen und Schürzen, die sie mit tambourierten Rändern geschmückt, und sowohl die Oberförsterin, als die Töchter des Hauses, die einige Jahre jünger als Clara waren, versicherten, daß sie deegleichen noch nie gesehen. Vielleicht aber noch stieg ihre Verwunderung, als Clara ihre Tambourinennadel holte, ein Stück weißen Petinet in einen Stickrahmen spannte, ein Blüster darauf zeichnete und in kurzer Zeit mit Hilfe der Tambourinennadel und eines einzigen Fadens es dauerhaft und zierlich darauf ausgeführt hatte.

„Das mußt du uns lehren!“ riefen die Mädchen gleichzeitig, und die Oberförsterin nannte einige Damen ihrer Bekanntschaft, die gewiß wünschten würden, solche Krägen und Schleier zu besitzen.

Clara ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie tambourierte mehrere dergleichen, man zeigte es den Bekannten des Hauses, und die Modedamen darunter wollten gern die ersten sein. Gegenstände mit dieser neuen Arbeit zu tragen, man machte weitere Bestellungen darauf. Nicht lange wähnte es, so erschien ein unternehmender Spitzhändler der Stadt bei Clara und fragte an, ob sie ihm nicht tambourierte Krägen und Schleier für sein Geschäft dingenweise liefern könnte, er wolle einen Versuch damit nach auswärtis machen. Clara versprach es gern, glücklich, eine Erwerbsquelle gefunden zu haben, die sie dem drückenden Gefühl enthol, ihren Verwandten zur Last zu fallen. Ihre Cousinen waren ihre besten Schülerinnen und teilten ihren Verdienst. Bald aber reichten die Arbeiten dieser Hände nicht mehr aus, und Clara gab Unterricht im Tambourieren, den wohlhabenden Mädchen für Geld, den armen umsonst, um ihnen lohnende Arbeit zu verschaffen.

Der Eifer, mit welchem Clara dies alles betrieb, hatte auch zum Teil in der Unruhe ihres Gemütes seinen Grund. Es stürmten oft, ehe sie sich verjährt, so wehmütige und bittere Empfindungen auf sie ein, daß sie, um dieselben zu bannen, immer wieder zu ihrer Arbeit zurückkehrte. Es war der Gedanke an Nollain, sein Bild, das sie von sich bannen wollte. Oft war in diesem Kreise, dem er jahrelang angehörte, seiner mit der innigsten Anhänglichkeit und Achtung gedacht worden. Als Clara einmal erzählte, daß er in Dresden eine Braut habe, — ohne doch über ihre Lippen bringen zu können, daß man sie selbst für diese gehalten, hatte man dann nicht widergesprochen, sondern gesagt: es sei ihm eine treue Häuslichkeit zu gönnen, da gerade er alle Tugenden für sie besaß und sie nur so lange entbehrt, weil er von seinem Gehalt noch seine Mutter ernährt. Hoffentlich werde er aber bald avancieren, und da schade es nichts, wenn er schon eine Braut habe, sie gleich mit in die neue Wohnung einführen zu können.

So war der Winter in stiller Häuslichkeit bei angestrennter Arbeit und den Freuden einer neuen Berufstätigkeit vergangen: — der lange erzgebirgische Winter! dauerte er doch fast so lange, wie in Clara's polnischer Heimat. —

Es war zwischen Ostern und Pfingsten, als Clara einmal dem Frühling entgegengehen wollte und allein in den Wald ging, einer sonnig gelegenen Lichtung zu, an welcher es immer zuerst grün ward und die meisten Blümlein am Rande eines Bachleins blühten. Sie hatte schon einen ganzen Strauß davon gespult — da hörte ein Eichhörnchen an ihr vorüber und einen der höchsten Stämme hinauf. Drobend an der äußersten Spitze wiegte es sich auf einem leichten Zweig und guckte mit seinen klugen Augen herunter, ja es war sogar so lebhaft, von der Fichte, auf der es saß, einen jungen Trieb abzuheben und herabzuwerfen, daß er auf Clara's Kopf fiel und in ihren Locken hängen blieb.

„Unartiger Schlingel,“ rief sie erschrocken und lachend hinauf. —

„Galt das mir?“ fragte plötzlich eine Männerstimme in ihrer unmittelbaren Nähe, — eine Stimme, die sie kannte, die ihr immer im Gedächtnis geblieben, da sie nie wieder eine andere ihr so wohltonend gewesen war. Jetzt erschrak sie mehr als über das mutwillige Eichhörnchen, — freilich auch natürlich genug, da ihr ein solches Schelte entglüpt war, wo sie keine Menschenseele in der Nähe geglauft hatte. So stand sie ganz verwirrt und ergründend vor Karl Nollain, denn kein anderer als er war es, der sie hier überraschte.

Er sah ihre Verlegenheit, und da er sich sagen mußte, daß er sie verschuldet, wollte er ihr auch selbst daraus helfen,

indem er zugleich auf die Flinte und das Eichhörnchen deutete und fragte: „Soll ich es Ihnen herunter holen?“

„Sie werden doch nicht?“ — rief sie und sah seine Hand, die nach der Flinte griff — „solch ein unschuldiges Tierchen?“

„Ich habe auch noch in meinem Leben keines geschossen,“ versicherte er, „aber wenn Sie es gewollt, hätte ich es schon getan.“ Dabei hielt er ihre Hand fest und sagte: „Welch ein glückliches Zeichen für mich, daß ich Sie gerade zuerst treffen, wo ich glaubte, noch eine Stunde von meinem Ziele entfernt zu sein.“

„Ich glaube, es ist auch noch so weit nach Eisenstock, Herr Nollain,“ antwortete sie.

„Und ich darf an Ihrer Seite dahin gehen,“ wie auch schon einmal in einem Wald?“ fragte er, „und wie zuerst ich Ihnen vom Herrn Oberförster Angermann berichtet, so erzählen nun jetzt Sie mir von ihm!“

So gingen sie miteinander durch den sprossenden Lenz, der im Wald sein schönstes Fest feierte. Aus all' den dunkeln, ernsten Nadelbäumen schossen die jungen Triebe wie Weihrauchzweige hervor, aus tausend Vogelzehlen kamen jubelnde Wechselsänge, bald schmetternde Läufer, bald niedliche Triller.

Clara konnte jetzt ihre innere Bewegung beherrschen und zurückdrängen, da sie wußte, was sie zu sprechen hatte, indem sie von ihren lieben Verwandten und deren herzlicher Aufnahme erzählten konnte. Dabei stellte sie sich vor, wie sie ohne Nollains erste Auskunft vielleicht noch ohne diese neue Heimat wäre, die sie hier gefunden, ungeliebt und verlassen bei der stolzen Fürstin. Diese letzte Vorstellung bemächtigte sich ihrer mehr und mehr und ließ sie in Dankesworte für ihren Begleiter überfließen — ja, sie sagte sich endlich selbst, daß sie gerade darum um so unbeschagter mit ihm sprechen könnte — weil er ja eine Braut habe und nichts argues von ihr denken würde.

Als sie in die Oberförsterei traten, ward Nollain von allen auf's herzlichste bewillkommen. Er erzählte, daß er vor kurzem seine Ernennung zum Förster in Wermisdorf bei dem kursächsischen Jagdschloß Hubertusburg erhalten — und daß es ihm keine Ruhe mehr gelassen, sein Glück seinen Freunden in Eisenstock mitzuteilen.

Glückwünsche überhäuften ihn — Angermann gratulierte auch zur künftigen Frau Försterin.

Nollain lächelte verlegen und bat, nur davon noch zu schweigen — man ehrt seine Art und drang weder mit Ernst noch Scherz weiter in ihn.

Einige Tage war er der Guest des Hauses. Immer mehr zeichnete er Clara aus, suchte er ihre Nähe. Anfangs hatte es ihr wohlgetan — dann fing es an, sie zu belästigen — sie erschien sich selbst als eine Verbrecherin, hörte sie nur ein einziges schmeichelndes Wort von ihm an, oder duldet sie einen Händedruck, bald wich sie scheu ihm überall aus — man sah es ihr an, daß sie keine Nacht mehr schlief und oft verweinte Augen hatte.

Jetzt gab es für Clara Stunden, wo sie Heimweh fühlte, nach den friedlichen Klostermauern von Thorn, wo sie mit Tränen der Reue an Schwester Eusebia dachte, welche ihr die Tränen prophezeite hatte. So war sie eines Tages auch in den Wald gelaufen, um ungestört weinen und beten zu können, und um Nollain zu entfliehen, der sie oft mit so wehmütigen Blicken ansah, daß sie zu ahnen begann, sie habe einen Eindeut auf sein Herz gemacht, und es müsse sich nun schmerzlich kämpfend dagegen wehren gleich dem Irigen. Aber Nollain wußte sie zu finden und stand plötzlich im stillen Waldesdunkel vor ihr.

„Clara!“ rief er vorwurfsvoll, als er sah, daß sie erschrocken und entflohen wollte, mit zitternden Händen hielt er sie zurück und sagte tiefbewegt: „Sie weichen dem Geständnis meiner Liebe aus — und ich kann es doch nicht länger zurückhalten.“

Wie einer Verbrecherin war ihr zu Mute — sie stieß einen Schrei aus, riß sich von ihm los und entsprang statt jeder Antwort.

Nollain lehrte traurig zum Oberförster zurück. Er erklärte, noch heute aufzubrechen — auf die Frage Angermanns sagte er auch den Grund: „Ich habe um eine Nichte geworben — aber sie verschmäht mich.“

Der Oberförster stand versteinert: „Habt ihr nicht schon eine Braut?“

Nollain verneinte. In Fragen und Antworten klärte das Mißverständnis sich auf.

Allerdings hatte ich ein Mädchen aus Dresden kennen gelernt, zu dem ich damals, als ich nach Moritzburg aufbrach, mitzureisen gedachte, um sie zu freien, weil mir seither noch keine andere besser gefallen — aber da ich Clara in Moritzburg sah, verschob ich jenen Entschluß, ohne mir genau darüber Rechenschaft zu geben — nun ließ es mir keine Ruhe mehr, nachdem ich den ganzen Winter nur an sie gedacht hatte — da bin ich hergekommen, um zu sehen, wie es mit uns beiden werden möchte!“

„Wenn es so ist,“ ermutigte der Oberförster, „so will ich einmal Clara um ihre Antwort fragen“. Und da er ihr alles erklärte, war diese Antwort ein glückliches und beglückendes Ja.

Nach wenigen Wochen kam Nollain wieder, seine Braut als Gattin heimzuholen in seine Försterei Wermisdorf, das direkt bei dem Jagdschloß Hubertusburg in milder freundlicher Gegend liegt.

Als Clara Nollain's glückliche Frau war, ehrte sie oft Nachricht von Eisenstock, die ihr verkündete, wie viele ihrer unglücklichen Mitschwestern durch die Arbeit, die sie von ihr gelernt, Brod gefunden, und wie der ganze Ort durch den neuen Industriezweig, der durch sie eingeführt worden, sich zu heben und von den schweren Jahren zu erholen begonnen, die auf ihm gelastet. Auch in Wermisdorf gab sie denselben Unterricht und ward so eine Wohltäterin für ganz Sachsen.

Wer möchte ihr nicht die Worte nachrufen, die sie einst selbst im Kloster zu Schwester Eusebia sprach:

„Diejenigen, welche andere arbeiten lehren, erwerben sich mehr Verdienst um sie, als diejenigen, welche ihrer nur im Gebete gedenken!“

#### Germischte Nachrichten.

— Ein merkwürdiges Kriegerdenkmal. Der Verein ehemaliger reitender afghanischer Jäger beabsichtigt, auf der Höhe zwischen Floing und Illy bei Sedan seinen 1870/71 gefallenen Kameraden ein Denkmal zu errichten. Bewerbenwert hierbei ist, daß wohl zum ersten Male auf einem französischen Denkmal der Ausspruch eines deutschen Kaisers zu finden ist.

Das Denkmal ist als Säule gedacht. Auf den Feldern des Sodels werden die Worte des Generals de Gallifet Platz finden, welche er an den Oberkommandierenden der französischen Armee richtete, als dieser noch eine lezte Kavallerieattacke verlangte: „So lange Sie wollen, mein General, so lange noch einer bleibt!“ Darunter die historischen Worte Kaiser Wilhelms I.: „Ah, die tapferen Leute!“ Dieser Ausspruch entfuhr dem Königlichen Sieger, als er die prächtigen Kolonnen der feindlichen Reiterei in furchtbarem Anritte auf den preußischen Flügel beobachtete.

— Einem dreisten Betrage ist das Pariser Bankhaus Razovitsch u. Gers zum Opfer gefallen. Ein noch unbekannter Industrieller benachrichtigte die Pariser Postverwaltung, daß das Bankhaus seinen Sitz verlegt habe und daß deshalb alle Sendungen für daselbe nach 10 Boulevard Rochechouart zu richten seien. Das wurde auch so ausgeführt, und der Schwuler setzte sich somit in den Besitz von einlaufenden Geldsendungen und wichtigen Papieren. Indez wurde die Sache ziemlich schnell entdeckt, sodass der Schaden sehr beträchtlich geworden ist. Die Zeitungen greifen sehr heftig die Postverwaltung an, die dabei eine unglaubliche Leichtfertigkeit an den Tag gelegt hat. Die Postverwaltung weigert sich entschieden, irgend einen Schadensatz zu leisten, sodass der Handel ein gerichtliches Nachspiel haben dürfte.

— Die Ablenkung des Golfstroms. Die leye Ente, die aus Amerika zu uns herüber gekommen ist, ist sehr satt. Man hört nur! Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als um die Ablenkung des „Gulf-Stream“! Jawohl, dem „Warmwasserstrom“, der, vom Golf von Mexiko kommend, seinen wohltätigen Gürtel längs der Küste von Westeuropa ausbreitet, diesem lauwarmen Fluss im kalten Ozean wollen zwei amerikanische Ingenieure einen neuen Weg bahnen, zum Schaden Europas und zum Nutzen Amerikas! Amerika hat doch ein Recht auf die fruchtbringende Wärme eines Stromes, der, an einem amerikanischen Strand geboren, mit seinen Wohlthaten ein europäisches Geiste beglückt! Und die beiden Ingenieure sind der Ansicht, daß man 1. im Südosten von Florida einen großen Damm errichtet; 2. im Nordosten von Florida dasselbe tut; 3. die Halbinsel durch einen Kanal in zwei Teile schneidet. Gott! Wir wollen hoffen, daß sich das Projekt nicht so leicht und einfach durchführen lässt, wie es eronnen werden ist. Was soll aus Europa werden, wenn ihm die Amerikaner auch noch den Golfstrom nehmen?!

— Die größte Blume der Welt ist eine Kroide, auf der Insel Sumatra heimisch. Dort wurde sie 1878 am Fuße eines Vulkans 364 Meter über dem Meeresspiegel entdeckt. Die Pflanze treibt bis zur Blütezeit nur ein einziges Blatt, das bis zu einer gewaltigen Größe heranwachsen kann, z. B. bis zu 15 Meter Umfang; der dazu gehörige Blattstiela stellt eine Säule von 3,5 Meter Höhe und 0,50 Meter Umfang dar, die sich oben in drei schenkellose Reste verzweigt. Ein solcher Blattstiela gleicht im Tropenwald einem glattrindigen, von weißlichen Flechten bewachsenen Baumstamm. Die den Blütenkolben umhüllende Blütenhülle steht bei ihrer Entfaltung einem mächtigen, hellgrünen, oben weißen und 1,50 Meter hohen und verbreiteten durchdringenden Geruch. Dieser Geruch lockt ganze Schwärme von Fliegen herbei, die an dem Kolben entlang bis in den unteren Teil des Trichters hineinkriechen und so die Übertragung des Blütenstaubes auf die Narben zur Befruchtung vermitten.

— Na ja! Morizle: „Sag, Vaterleb'n, was nennt man eigentlich das Buch der Bicher?“ — Vater: „Scham d'r was, Morizle, willst' werd'n 'n Kaufmann und kennst' de noch nich emol das Buch d'r Bicher. Das Buch d'r Bicher ist naderlich das — Hauptbuch!“

— Sonderbare Logik. „Donnerwetter! Da haben Sie mir den gefunden Zahn auch mit ausgerissen!“ — Vater: „Seien Sie froh! Wer weiß, ob der nicht früher oder später auch mal frant geworden wär?“

— Benützte Gelegenheit. „Möchten Sie nicht auch etwas zur Unterhaltung meiner Gäste beitragen, Herr Asseffor?“

— „O gewiß, Herr Kommerzientrat!... Ich bin bereit, mich als Verlobten Ihrer jüngsten Fräulein Tochter proklamiren zu lassen.“

#### Landwirtschaftliches.

— Der Stall. 1. Sorge stets für reine Luft und gleichmäßige Temperatur von 15—18 Grad Celsius oder 12 bis 14½ Grad Reaumur im Stalle. Beides ist unabdinglich erforderlich für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Tiere. Kalter Stall verursacht geringere Futterverwertung, zu warmer Stall vermindert die Futteraufnahme und schwächt die Tiere. Zugluft ruft Erkrankungen, besonders leicht Euterentzündungen hervor. 2. Halte den Stall stets ordentlich sauber und frei von Ungeziefer, sorge für guten Abfluß der Faeces, halte Pflaster und Krippen rein und wisse, daß die Lagerplätze für die Tiere groß und bequem zum Liegen sein müssen. 3. Der Stall soll zwar hell sein, grelles, den Tieren in die Augen fallendes Licht oder Sonnenstrahlen beeinträchtigen jedoch die Tiere.

— Hafter für die Aufzucht der Rinder ist ein sehr gutes und geeignetes Körnerfutter. Namentlich ist es bei erwachsenen Tieren dazu geeignet, Schwälchen auf ihre alte Kraft zu verhelfen. Auch für Milchvieh und säugende Kühe ist es von großem Vorteil. Was die Form angeht, in der man den Rindern Hafter verabreicht, so ist es vorzuziehen, ihnen denselben geschnitten zu geben. Zweckmäßig kann es auch bezeichnet werden, wenn man ihn mit einem halben Gewichtsteil Haderling vermisch.

— Der Hahn im Hühnerhofe. Wenn man von seinen Hennen Brutelei haben will, dann muß man selbstverständlich mit denselben zusammen auch einen Hahn halten, und zwar rechnet man auf einen Hahn dann zweimal nicht mehr als zwölf Hennen, um eine sichere Befruchtung der Eier zu erzielen. Eine größere Hennengruppe hat in der Regel zur Folge, daß ein Teil der Eier unbefruchtet bleibt, ein Umstand, der sich im Brutergebnis recht unangenehm bemerkbar macht. Es werden jedoch nicht nur dem Hahn häufig zu viel Hähne auf dem Hühnerhofe, namentlich bei umfangreicher Hühnerhaltung. Die überzähligen Hähne sind dann natürlich ganz unrentable Freizeiter, die nicht selten auch den Frieden des Hühnerhofes fortwährend stören. In kleineren Wirtschaften, wo nur vier bis sechs Hähne gehalten und die Brutelei leicht bezogen werden können, ist ein Hahn ganz überflüssig. Der Hahn trägt zur Eierablage nur indirekt und zwar infolge bei, als er die Hühner auf dem Hof herumführt, sie zur Bewegung, zum Futtersuchen anreizt. Hühner ohne Hahn sollen angeblich nicht so eifrig beim Futtersuchen sein, was sich jedoch durchaus nicht allgemein behaupten läßt, da hierbei Hühner z. B. eine große Rolle spielen. Andererseits will man wieder beobachten haben, daß Hennen ohne Hahn früher — ein bis

dagegen, daß unbefruchtete Eier sich besser zum Konservieren eignen als befruchtete. Wenn man in der Regel keinen Hahn hält und trotzdem Küchlein aufziehen will, dann muß man sich die Bruteier aus zuverlässiger Quelle besorgen, oder man muß einige Wochen vor der Brutzeit bis zum Beginn der Brut diejenigen Hennen, die sich für die Nachzucht ganz besonders eignen, getrennt von den übrigen Hähnern mit den erforderlichen Hähnen zusammenbringen. Man hat dann die Gewissheit, in den Besitz guter Bruteier zu gelangen.

Um Vogelnester gegen die Räken zu schützen, genügt folgendes einfache Mittel. Man bindet dem Umfange des Baumes entsprechend, auf dem sich das Nest befindet, eine Anzahl langhalsige Weinschlösschen an den Höhlen mit einer Schnur oder einem Draht an einander und befestigt diese gesetzte Flachreihe transversal ca. 2 Meter hoch vom Boden entfernt um den Stamm. Die Räken können das Hindernis nicht übersteigen. Ein besseres Mittel ist allerdings das Wegfangen der Räken mit einer Fuchsenfalle, die man mit der Mäusetatzen ebenfalls auch ins Wasser stenden kann. Die Räken gehören nicht in den Garten und im Interesse des Vogelschutzes ist deren Vernichtung zu billigen.

#### Literarisches.

Die Wurmkrankheit der Grubenarbeiter, jene geheimnisvolle Seuche, die den im Schoe der Erde schwer arbeitenden Bergmann überfällt und hinmordet, ist eine Geisel der Arbeiter in den verschiedenen großen Kohlenrevieren und rafft hunderte von fleißigen, deuten Familienmännern fröhlig dahin. Die Regierung, wie die Verwaltungen der Werke scheuen keine Mühen und Kosten, um die Epidemie der Wurmkrankheit zum Erlöschen zu bringen, allein bisher mit wenig Erfolg. Es ist daher ein großer Verdienst der „Gartenlaube“, wenn sie aus sachkundiger Feder Ausklärung gibt über die Ursachen dieser Seuche und Vorsorge für deren Bekämpfung. Dr. M. Walden unterlegt sich in dem soeben erschienen 9. Heft der „Gartenlaube“ dieser Aufgabe mit großer Gewandtheit. Der Artikel ist leicht und allgemein verständlich geschrieben und dürfte mit seinen praktischen Anweisungen großen Segen stiften.

## Feldschlößchen.

Montag, den 3. August 1903:  
Grosses Jäger-Extra-Konzert

von der gesamten Kapelle des Regl. Sächs. I. Jäger-Bataillons Nr. 12, Freiberg,  
unter persönlicher Leitung ihres Stabshornisten Herrn J. Schäfer.  
Vorjüngst gewähltes Programm.

#### Nach dem Konzert BALL.

Eintritt 60 Pf.  
Billets im Vorverkauf 50 Pf. im Konzertlokal und bei den Herren  
G. Emil Hittel und Hermann Höhland.

**Betten mit Matratzen** v. 40 M. an, **Sophas** v. 35 M. an  
hält stets am Lager  
**Oswald Schneidenbach**, Sattler u. Tapezierer,  
Gartenstraße 4.

Jahrmarkt Schönheide.  
**Herm. Steeg**,  
Ringherstr. aus Schneeberg,  
empfiehlt sich zum Kauf und  
Tauschen von altem Zinn, Sup-  
per und Messing zu den höchsten  
Preisen.  
Stand: gegenüber Bernhardsteller.

**Wer**  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Bohrapparat hat und  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$   
Muster zum Bohren, der braucht  
die Bohrer nicht einzuschrauben,  
wenn er mein gesetzlich geschütztes  
verschiebbare

#### Musterbrett

verwendet. Viel Zeitersparnis. Kann  
sich jeder selbst anbringen. Auch  
zur Kunststuckerei als Farbenwechsel  
verwendbar.

Preis ohne Montage 7 M.  
mit 9 " Im  
Betrieb zu sehen bei

**H. Schönleber**,  
Plauen i. B., Friedrichstr. 10.

Bei Bestellungen bitte um genaue  
Höhe des Musterbrettes u. Rapports.

**Ein junges Fräulein**  
sucht womöglich vom 1. August eine  
Stelle als Comptoiristin. Dieselbe  
ist für Comptoir theoretisch ausgebildet,  
sowie an Schreibmaschine und  
möchte im Praktischen weitere Ausbildung suchen. Gesl. Off. an Herren  
Weißtag (Centralhalle), Eilenstock.

Ein mit der Städtere vertrauter

junger Commis  
wird zu baldigem oder späterem An-

tritt gesucht. Offeren unter R. G.  
300 durch die Exped. d. Bl.

**Schimmel**  
wird bei eingemachten Früchten  
verhindert durch

**Dr. Oetker's**  
Galant à 10 Pf..  
genügt für 10 Pf. Früchte.

Rezepte gratis v. d. Firmen, welche  
führen **Dr. Oetker's Badypulver**.

#### Mitteilungen des Königl. Standesamts Eilenstock

vom 22. bis mit 28. Juli 1903.  
Aufgebot: a. diesige: 51) Der Bäcker Robert Richard Springer  
hier mit der Städtin Minna Elise Müller hier.  
b. auswärtig: 28) Der Wirtschaftsbeamte Hilmar Ernst Lehner  
hier mit der Näherin Marie Hedwig Müller in Sachsen.

Geschäftslungen: 42) Der Seminarlehrer Dr. phil. Oswald Erich  
Kotte in Dresden mit der Else Rose Günther hier. 43) Der Maschinen-  
arbeiter Carl Rink hier mit der Städtin Hedwig Helene Lück hier. 44) Der  
Bergarbeiter Richard Paul Rödig in Steinbach mit der Handarbeiterin  
Frieda Camilla Höhler in Oberwilschdorf. 45) Der Kaufmann Max  
Johannes Altmann hier mit der Olga Elise Marie Hammbohm hier.

Geburtsfälle: 208) Paul Erich, S. des Maschinenbauers Albin Emil  
Schönfelder hier. 209) Paul Erich, S. des Geschäftsführers Hermann Fried-  
rich Weigel in Waldenhamm. 210) Otto Guido, S. des Schneider's Max  
Bruno Ullmann hier. 211) Clara Johanna, T. des Maschinenbauers Franz  
Emil Tittel hier. 212) Kurt Erich, S. des Handarbeiter Heinrich Rudolph  
Dütsch hier. 213) Max Erich, S. des Maurers Adalbert Hög hier.

Hierüber Nr. 214 unehel. Geburt.

Sterbefälle: 126) Der Wirtschaftsbeamte Emil Söhl aus Oberküppen-  
grün, 48 J. 1 M. 18 Z. 127) Die Schlossermeisterin Johanne Sophie Regine  
Gelt geb. Hildebrandt aus Berlin, 70 J. 8 Z. 128) Die led. Städtin  
Emilie Hedwig Lippsold hier, 29 J. 5 M. 11 Z.

Kirchenanzeichen aus Schönheide.

Freitag, den 31. Juli 1903, abends 8 Uhr: Bäderstunde, Herr Pfarrer  
Hartenstein.

#### Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Köln, 28. Juli. Der „Köln. Blg.“ wird aus Feß  
über Tanger vom 24. Juli gemeldet: Wie erwartet, ist der  
Sultan mit den Vorbereitungen zum Abmarsch nach Tizza  
nicht fertig geworden. Er hat vorläufig ein offenes Festlager  
an der alten Siebentruke bezogen, außerhalb der Stadt, 5 km  
östlich von Bab-El-Fish. Alle Minister und der gesamte Hof-  
staat befinden sich ebenfalls dort. Der Sultan ist wahrscheinlich  
entschlossen, sein verlorenes Ansehen wiederzuerlangen durch volk-  
stümliche Maßregeln. So wurde dem englischen Festungsinstrukteur

Gut eingeführter Vertreter in  
**Buenos Aires**

mit 14 Referenzen sucht noch

#### Bertreibung

einer äußerst leistungsfähigen Fa-  
bric von Beschäftigten, welche  
die Konkurrenz mit den bereits ver-  
tretenen aufnehmen kann. Gesl.  
Offeren an **M. K. Buenos Aires**,  
Rio Bamba 337.

#### Bildschön!

ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugend-  
frisches Aussehen, weiße, sammelweise Haut  
und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt: Badebeutel  
**Stesenspferd-Lilienmilchseife**  
v. Bergmann & Co., Badebeutel-Dresden  
allein echte Schwarmee: Stesenspferd.  
à St. 50 Pf. bei Apoth. Wiss.

so wie **Riesen-Arena Montgolfière**,

**Ruftschiffer- und Seifkünstler - Karavane**, trifft in den nächsten

Tagen ein. Neu! Neu! Miss Ella, die lebende Schaukel, die lebende

Schmiede, die mystische Riesenkuhschwelle ohne Anschaltung. Frères

Morree, Original-Hand auf Hand nur einarmige Handstände deutscher

Zimretti-Montgolfière, Ruftschiffer-Schapen. Clowns und Auguste,

Original - Parterre- und Luft - Akrobaten in höchster Vollendung, alles

bisher dagewesene in den Schatten stellend.

**Metall-, Pfosten- u. Eichenholzsärge**,

sowie **Rinderläge** in allen  
Preislagen hält stets am Lager

**Adolf Kunz**,  
Eilenstock.

— **Einen Laufburschen**  
suchen Diersch & Schmidt.

**Ein junges Mädchen**  
für den Haushalt gesucht. Zu er-  
fahren in der Exped. d. Bl.

**Flüssigen Crystalleim**

zur direkten Anwendung in kaltem

Zustande zum Kitten von Porzellan,

Glas, Holz, Papier, Pappe etc.

unentbehrlich für Comptoir u. Haus-  
haltungen, empfiehlt

**E. Hannebohn**.

**Fahrradplan**

der Wissau - Kirchberg - Wisschau -

Carlsfeld - Eisenhau.

Von Wissau nach Carlsfeld.

Früh Verm. Radm. Abbr.

Kirchberg (Blf.) 6,04 10,02 2,64 8,06

Kirchberg (Dpt.) 6,09 10,07 3,00 8,11

Carlsfeld 11 6,16 10,14 3,07 8,18

Carlsfeld 12 6,22 10,21 3,15 8,24

Hartmannsdorf 6,29 10,28 3,28 8,31

Bärenwalde 6,49 10,48 3,46 8,50

Obercunig 6,57 10,55 3,55 8,58

Rothenkirchen 7,18 11,19 4,23 9,16

Götzengrün 7,26 11,28 4,38 9,28

Reudnitz 7,39 11,41 4,46 9,39

in Schönheide 7,46 11,48 4,53 9,46

auf Schönheide 7,48 12,00 5,20 9,05

Ober-Schönheide 7,54 12,06 5,34 9,10

in Wisschau 8,10 12,22 5,54 9,25

Wiesensdorf 8,28 12,40 6,20 9,35

Wieschmühle 8,49 12,50 6,30 9,45

Wieschmühle 8,52 1,09 6,49 9,04

in Carlsfeld 9,03 1,20 7,00 9,15

Bon Carlsfeld nach Wissau.

Früh Früh Verm. Radm. Abbr.

Wissau 6,00 9,36 3,15 7,82

Blechhammer 6,10 9,45 3,25 7,42

Götzengrün 6,18 9,58 3,38 7,50

Wieschmühle 6,26 10,01 3,41 7,58

aus Wisschau 6,34 10,09 3,49 8,06

aus Wisschau 6,52 12,56 6,06 8,58

Ober-Schönheide 7,09 12,52 6,24 8,53

in Schönheide 7,18 12,56 6,28 8,57

aus Schönheide 8,34 8,24 1,20 8,00 +0,00

Neuhedde 4,40 6,36 1,26 6,88 9,06

Götzengrün 4,50 6,40 1,37 6,46 9,17

Rothenkirchen 4,57 6,56 1,48 6,54 9,24

Obercunig 5,10 9,10 2,01 7,07 9,58

Bärenwalde 5,17 9,17 2,06 7,14 9,45

Hartmannsdorf 5,80 9,80 2,21 7,27 9,58

Carlsfeld 5,86 9,89 2,29 7,34 10,04

Carlsfeld (Dpt.) 5,42 9,48 2,35 7,40 10,12

Kirchberg (Blf.) 5,49 9,55 2,42 7,47 10,17

Kirchberg (Dpt.) 5,57 10,01 3,00 7,59 10,30

Wissau 6,21 10,27 3,27 8,28 10,56

\* Von Schönheide bis Kirchberg Blf. nur  
an Sonn- u. Feiertagen vom 31. Mai bis  
mit 18. September.

#### 30 tüchtige Maurer

für dauernde Arbeit gesucht.

**Baumeister Berger**,  
Schönheide.

**Läufer-Schweine**

und Ferkel, beste Rasse, empfehlen

billigst **Gebr. Möckel**,

Rothenkirchen, Telephon Nr. 17.

**Ein Fah**